

# Sonderration

**198**

**Zeitgeschichte**  
Das ZDF sendet den Film „Luftwaffenhelfer“. Er erzählt von jungen Menschen, die geopfert werden, und weist so über die Handlung von 1943 hinaus



Der Soldat weit unter Wehrmacht-Niveau: Es muss wohl einen Unterschied geben, wenn ihn der Krieg schon nicht macht

es sind ja so viele davon da. – Weil es den Kameraden Theo Litt nicht mehr gibt, müssen die anderen allein in den Himmel schießen und das Sterben für den Führer auf sich nehmen. Dies infrage zu stellen, will oder wagt keiner. Einmal allerdings, in einer Bunkerszene zwischen Halbdunkel und Nacht, regen sich Unbehagen und Verbitterung gegen ein Leben der permanenten Nötigung. Einer will wissen, „wer hat uns das alles eingebracht? Ich habe es satt, euch alle, den blöden Bunker, die ganze beschissene Stellung. Ich will allein sein, nicht immer aufeinanderhocken. Ich will auch mal etwas anderes lernen als ‚K6 abgedeckt, Ziel auf Pendelkurs‘. Ich will endlich mal leben wie ein Mensch, das haben wir doch noch nie. Ich will Mittag essen, ohne vorher ein Lied zu grölen. Ich möchte einfach mal in den Himmel gucken, ohne dass mich einer anscheißt. Mensch, Kutte, was haben wir denn angestellt? Irgendwo, ein ganz klein bisschen Freiheit.“ – „Ja, in Sibirien, würden alle so denken“, bekommt er zu hören. Wie sich die Floskeln gleichen, ohne dass ihnen die Zeit viel anhaben konnte.

## Großer Pappkarton

Während die nächste nächtliche Meldung zur Luftlage auf sich warten lässt und die feindlichen Bomberverbände über Braunschweig und Hannover sind, beschließen die jungen Soldaten, sich irgendwann nach dem Krieg wiederzutreffen. „Bubi, wann und wo hast du gesagt?“ – „Am 1. April 1950, 17.00 Uhr, Brandenburger Tor, rechte Durchfahrt, Kennzeichen brennende Zigarette“, schlägt Bubi vor – „1950, da sind wir doch schon uralte.“

Die Sorge ist unberechtigt. Als Tote bleiben sie jung. Es gibt in derselben Nacht einen gezielten Luftangriff auf den Stützpunkt, bei dem nahezu alles zerstört wird, die Baracken, die Bunker, die Unterstände, die Geschütze und ihre Besatzungen, die Kantine, der Schlagbaum, die Schotterstraße nach Berlin, auf der sie eintrafen.

Nur einer, der Luftwaffenhelfer Kurt Carow, überlebt und trägt einen großen Pappkarton mit Sonderrationen durch die Stellung. Kommissbrote hat er dabei, Fliegerschokolade und Präservative, die niemand mehr braucht.

ANZEIGE

## von Lutz Herden

Lassen Sie den Kindergarten schon rein“, wird dem Wachposten vor der Flak-Einheit zugerufen, und der Schlagbaum geht hoch. „Jetzt sind wir Soldaten“, ruft einer aus dem durchmarschierenden Tross. So ist es, sie sind es, 15- und 16-Jährige werden zu Soldaten des Führers, als der Zweite Weltkrieg über Berlin immer heftiger tobt und umso tödlicher wird. Der „Ernst der Lage“ für die Reichshauptstadt liefert den zeitgeschichtlichen Hintergrund für den Schwarz-Weiß-Streifen *Luftwaffenhelfer*, den das ZDF 1980 ausstrahlt.

Drehbuchautor Claus Hubalek erzählt die Geschichte eines Fronteinsatzes aus eigenem Erleben. Berliner Schüler werden im Februar 1943 zum Dienst in einer Flak-Batterie bei Lübars eingezogen. Verbrämt als „Heranziehungsbefehle“ erhalten sie den Einberufungsbefehl und marschieren aus dem Klassenzimmer in den Unterstand. Sie haben Strammstehen gelernt, kaum dass sie lesen und schreiben konnten, beim Jungvolk und in der HJ, beim Exerzieren auf dem Schulhof oder im Gelände. Noch nicht volljährig, sind sie doch kriegstüchtig. Unerwartet, aber alles andere als überraschend wird ihre Geschichte zur Parabel, um eine zeitlose, heute mehr denn je wiederkehrende Erfahrung zu vermitteln. Ein Regime, seine Bannerträger und Bewahrer, seine Paladine und Propagandisten wissen, was im „Ernstfall“ zu tun ist und wer dafür aufkommt. Man hält sich an die Jugend und sich selbst nach Kräften schadlos. Sie wird in die Pflicht genommen, um vermeintlich hohen Idealen zu genügen, tatsächlich dem barbarischen Zweck zu gehorchen, andere zu töten und selbst getötet zu werden.

Im Film ziehen die „Luftwaffenhelfer“ in einen Krieg, der so gut wie verloren ist. Das Vaterland und die Freiheit retten, Führer und Volk schützen, sollen sie trotzdem. In der Schule wurde Hölderlin durchgenommen und mit Ehrfurcht rezitiert: „Die Schlacht ist unser. Lebe droben, oh Vaterland, und zähle nicht die Toten! Dir ist, Liebes! Nicht einer zu viel gefallen.“ Als die Schar im Stützpunkt ankommt, hängt über ihr das Lied *Unsere Fahne flattert uns voran*, bei dessen Gesang mit Hingabe intoniert wird: „Deutschland, du wirst leuchtend stehen, sollten wir auch untergehen.“

In der Kleiderkammer der Flak-Stellung wird mit den Zivilsachen das Zivilleben abgelegt und ersetzt durch: ein Nachthemd, zwei Paar Unterhosen, zwei Unterhemden, eine Dienstjacke, Koppel, Uniformhemd, Uniformhose, Kochgeschirr, Trinkbecher, Stiefel. Für den Kopf gibt es den plumpen Stahlhelm. Für manchen zu groß, das halbe Gesicht verschwindet, fast das ganze. Wenn man den Stahlhelm mit dem *Völkischen Beobachter* ausstopft, wozu der Kammerbulle rät, taucht das Gesicht wieder auf. Ist es wirklich noch da? Und wie sieht es aus? So frisch und unverbraucht wie die jungen Soldaten des Führers? Damit das so bleibt, hat der Reichsjugendführer befohlen, an Luftwaffenhelfer Sonderrationen auszugeben. Pro Tag einen halben Liter Milchsuppe, ein halbes Kommissbrot, Fliegerschokolade und jede Menge Präservative. Draufgelegt werden pro Tag noch 50 Pfennig Wehrsold, die deutlich unter dem bleiben, was sonst in der Wehrmacht gezahlt

**„Endlich mal leben wie ein Mensch, das haben wir doch noch nie“, sagt einer**

wird. Es muss wohl einen Unterschied geben, wenn ihn der Krieg schon nicht macht. Mit ihren 15 oder 16 Jahren sind Luftwaffenhelfer billiger als Rekruten über 18. Vor Drill, Schikanen und stupider Ausbildung schützt das nicht. Geübt werden an der Flugabwehrkanone Zielerfassung und Abschuss, wenn feindliche Bomberverbände über die Stellung hinweg Richtung Berlin ziehen. Jedes Kommando muss sitzen. „Geschütz ‚Anton‘ feuerbereit, K1 abgedeckt, K2 abgedeckt, K6 abgedeckt. Gruppenfeuer – Gruppe.“ – „Ziel dreht links, Höhe 6.400, 6.300, 6.300, Ziel auf Pendelkurs, jetzt Mittelkurs, Ziel verloren. Geschütz ‚Anton‘ Sperrfeuer zehn, Sperrfeuer durchgeschossen, Feuerpause.“

Der erste Tote ist Theo Litt, der Kleinste aus der Klasse, Sohn eines Pfarrers. Opernsänger wollte er werden. Theo sonnte sich auf dem Grabenrand und hörte den Wind durch das Gras fahren, als eine vom Einsatz zurückfliegende „Mosquito“ eher zufällig eine Bombe fallen ließ. Die anderen sind schockiert und haben kaum Zeit zum Trauern. „Unser Theo“, flüstern sie, ohne zu schreiben.

Der Tod des Jungen erinnert an eine Episode aus Bernhard Wickis 1959 gedrehtem Spielfilm *Die Brücke* über 16-jährige Schüler aus einer Kleinstadt im Westen Deutschlands. Noch im April 1945 – die Amerikaner sind schon mit ihren Geschützen zu hören, und der Ortsgruppenleiter der NSDAP setzt sich ab – werden die Jungen zur Wehrmacht eingezogen und eingeteilt, einen völlig bedeutungslosen Flussübergang zu halten, der in Wirklichkeit gepregelt werden soll. Sie kämpfen auf sich allein gestellt, die Brücke wird zum Brückenkopf, zur Festung, zu Hölderlins Feld der Ehre – „Die Schlacht ist unser.“ Die Verteidiger der Brücke zwingen die vorrückende Panzerspitze der US-Armee zu Gefecht und Rückzug, sie schießen mit Maschinengewehren und Panzerfausten, sie tun es ohne Rücksicht auf Schutz suchende, sie um Rücksicht anflehende Zivilisten, die im Feuerstrahl hinter der Panzerfaust zu einem zuckenden, knisternd verbrennenden Menschenrest werden.

Auch an der Brücke fällt als Erster der Jüngste und Kleinste, der 16-jährige Sigg, den seine Mutter lieber verstecken als hergeben wollte, aber was sollte sie machen, als die Einberufung auf dem Küchentisch lag? „Sie haben unseren Sigg umgebracht“, schreien die Jungen verzweifelt und sehen die Amerikaner mit ihren Panzern erneut vorrücken und wissen, was das bedeutet. Nur einer überlebt.

In der Flak-Stellung bei Lübars schleppt, zwischen Baracken und Bunkern, einer das Bündel mit den Sachen des Luftwaffenhelfers Theo Litt zurück zur Kleiderkammer. Abgegeben werden: zwei Nachthemden, zwei Paar Unterhosen, Kochgeschirr, Trinkbecher, Stiefel – Dienstjacke, Koppel und Uniformhose sind mit Theo verloren gegangen. Sein Gesicht wird nie wieder auftauchen, sein Grab leer bleiben. Wenn es hoch kommt, vielleicht ein Bein, vielleicht eine Hand aufnehmen, mehr nicht. „Und zähle nicht die Toten! Dir ist, Liebes! Nicht

einer zu viel gefallen“. Nicht einer zu viel verblutet und verstümmelt, zerfetzt und zerrissen. Die euch zu den Waffen rufen, reden nicht über das erbärmliche Verrecken im Dreck, wie es sich schneller ergeben kann, als die Lippen ein Vaterunser murmeln oder der Kardinal die Waffen segnet, die im Namen von Frieden und Freiheit ihren Krieg haben wollen. Warum auch nicht,

**WENN DU POLITISCHES ASYL BRAUCHST, KOMM ZU UNS!**

Wenn du willst, dass Verfolgte und Geflüchtete geschützt werden.

Wenn du Rassisten zum Kotzen findest.

Wenn du die Menschenrechte verteidigst.

WIR NEHMEN DICH AUF: WERDE MITGLIED!



**PRO ASYL**  
DER EINZELFALL ZÄHLT.

www.proasyl.de